

psychologisch verwandter Themen, sondern vielmehr die Teile des Gehirns, näherhin der Stirnhirnregion, die er in drei Areale aufteilt und manchmal noch nach rechts und links ausdifferenziert.

Schon ein erster Blick auf seine Arbeit zeigt aber, dass diese Einteilung nur sehr bedingt den inhaltlichen Gesichtspunkten entspricht, die er auf dem Niveau der Psychologie zur Geltung bringt, denn es ist so, dass vielen Themen der Psychologie gar kein bestimmtes Hirnareal zugeordnet werden kann, auch ein und dasselbe Hirnareal scheint mit völlig verschiedenen psychischen Leistungen verbunden zu sein, die, inhaltlich gesehen, gar nichts miteinander zu tun haben. Wir haben also einen Sachverhalt wie in der Physik, Biologie oder Soziologie vor uns: Das Verhältnis zwischen Gehirn und Geist ist systemisch, zugleich *bottom up* und *top down*, d. h. nur analytisch und synthetisch zugleich verständlich zu machen.

Die Kapitel des Buches sind grob eingeteilt in: Orientierung, Berücksichtigung von Wahrscheinlichkeiten, Ich-Beteiligung im Denken, Vergleiche und Analogien, Zweifel an der Erfahrung, Kommunikation, Passung und Bewertung. Diese Einteilung verdankt sich, wie gesagt, nur zum geringsten Teil dem Bezug auf bestimmte Gehirnareale. Auch die Unterkapitel scheinen sich eher dem zu verdanken, was in der psychologischen Forschung gerade so passiert. Unter »Wahrscheinlichkeit« soll sich z. B. Aberglaube, Gedankenexperiment und Intuition subsumieren lassen, unter »Vergleichen und Analogien bilden« Relationen, Spielen und fiktives Denken, und das meiste ist gar nicht mehr an das Gehirn rückgebunden.

Um es mit einem Wort zu sagen: Dieses Buch ist nützlich, wenn man es gegen den Strich bürstet. Es enthält sehr viele Berichte über neuere psychologische Experimente, die man mit Gewinn zur Kenntnis nimmt, so z. B. die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Risikoabschätzung bei Glücksspielen, Lernprozesse, die infolge zufälliger Verstärkung in den Aberglauben hineinführen, Konfabulationen, bei denen wir Erinnerungen und Phantasien vermischen, usw. Dass solche Experimente von ihrer Thematik her keinem System folgen, liegt in der Natur der Sache. B. berichtet über das, was in der psychologischen Forschung eben geschieht, und das muss sich ja doch nicht künstlich in eine starre Ordnung bringen lassen. Man liest das Buch also am besten so, dass es uns über neuere Forschungsergebnisse der Psychologie informiert, ferner so, dass *manche* psychischen Prozesse bestimmten Hirnarealen zugeordnet werden können, was oft ebenfalls neu ist.

Der materialistische Anspruch einer reinen Bottom up-Erklärung wird aber durch diese Untersuchung glänzend widerlegt.

Zürich

Hans-Dieter Mutschler

155067

Kirchhoff, Thomas, Karafyllis, Nicole C., u. a. [Hrsg.]: Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch. Tübingen: Mohr Siebeck 2017. XVII, 368 S. = UTB 4769. Kart. EUR 24,99. ISBN 978-3-8252-4769-0.

Natur mag es ohne den Menschen und auch bereits vor seinem Auftauchen gegeben haben, aber schon diese Auskunft setzt den Menschen voraus. Alles Reden von einer Natur, sei dies nun wissenschaftlich oder vorwissenschaftlich, religiös oder ästhetisch, de- oder präskriptiv, ist ohne den Menschen und seine stets geschichtlich eingebundene Lebensform nicht möglich. Naturbegriffe oder Theorien der Natur sagen daher stets auch etwas über den Menschen, der sich im Verhältnis zur Natur mitthematisiert. Das gilt gleichermaßen für die seit der Antike konzipierten Naturphilosophien, die, nachdem sie um 1800 einen enormen Aufschwung

erfahren haben, im Horizont der Entstehung des Neukantianismus in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s in den Hintergrund gedrängt und von den exakten Naturwissenschaften geradezu abgelöst wurden. Gleichwohl blieben, wie die Kontroversen über Materialismus und Naturalismus am Ende des Jahrhunderts sowie deren vielfältige Weiterführungen im 20. Jh. deutlich machen, naturphilosophische Fragen als Themenstellung präsent. Da jedoch mit dem Bedeutungsverlust der Naturphilosophie auch deren institutionelle Verankerung an den Universitäten beschnitten wurde, verkümmerte geradezu das Reflexionsniveau naturphilosophischer Debatten und Kontroversen auf Feuilletonniveau.

Dem möchte das hier anzuzeigende Lehr- und Studienbuch *Naturphilosophie* entgegensteuern. Die Aufgabe einer Naturphilosophie sei es, »die Pluralität von Naturwahrnehmungen und Naturdeutungen mit ihren historischen Fundierungen im Spiel zu halten und zugleich, im Sinne von Orientierungswissen, Strukturen und Relationen des Naturwissens und Naturdenkens aufzuzeigen« (XI). Dieses Anliegen wird, um es vorwegzunehmen, von den Beiträgern des Bandes geradezu mustergültig umgesetzt. Herausgegeben ist das Lehr- und Studienbuch von einem ganzen Forscherteam, das an der FEST in Heidelberg sowie an anderen Universitäten tätig ist. Neben Thomas Kirchhoff und Nicole C. Karafyllis erscheinen Dirk Evers, Brigitte Falkenburg, Myriam Gerhard, Gerald Hartung, Jürgen Hübner, Kristian Köchy, Ulrich Krohs, Thomas Potthast, Otto Schäfer, Gregor Schiemann, Magnus Schlette, Reinhard Schulz und Frank Vogelsang als Herausgeber. Die Beiträge des Bandes wurden im Rahmen einer sechsjährigen Arbeitsgruppe zum Thema »Natur begreifen – Natur schützen« an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. sowie der FEST in Heidelberg erarbeitet und immer wieder diskutiert (XVII). Das sieht man dem Buch, seiner durchdachten und wohlüberlegten Konzeption an, in dem die einzelnen Beiträge aufeinander abgestimmt sind.

Untergliedert ist der Band in vier Hauptteile. Umfangreiche Personen- (335–340) und Sachregister (340–368) erschließen dem Benutzer das Studienbuch. Nach einer Einleitung, die über Ziele und Inhalte des Studienbuches informiert (XI–XVII), wendet sich der erste Abschnitt *Geschichte und Systematik* (1–90) der Geschichte der Naturphilosophie zu. Durch die Verschränkung von systematischen und historischen Perspektiven wird dem Leser die Transformation der Semantiken von Naturkonzeptionen seit der Antike erschlossen. Einsetzend mit den Stichworten *Kosmos und Universum* werden *Natur als Schöpfung* (23–31), *Mathematisierung der Natur und ihre Grenzen* (32–41), aber auch *Natur und Recht* (42–50) sowie diverse Streitsachen aus dem 19. Jh. (66–72) bis hin zu gegenwärtigen *Möglichkeiten und Grenzen einer disziplinären Bestimmung der Naturphilosophie* (82–90) diskutiert. Jedem Einzelbeitrag ist weiterführende Literatur beigelegt, so dass sich der Leser in die Themenstellungen vertiefen kann. Interne Verweise erschließen begriffliche Netze. Eine vorangestellte *Einleitung* (3 f.) bietet einen Überblick über das Themenfeld.

Vor dem Hintergrund der Geschichte der Naturphilosophie erörtert der zweite Abschnitt *Grundbegriffe der Naturphilosophie* (91–170). Aufnahme finden die Begriffe Natur, Schöpfung, Kosmos und Welt, Raum und Zeit, Quanten und Felder, Materie, Kraft, Energie, Naturgesetz, Kausalität, Determinismus, Struktur, System, Information, Landschaft, Leben und Mensch. Jeder Artikel bietet einen prägnanten Überblick über die Begriffsgeschichte, Kontroversen über die Deutung sowie die Ambivalenz der jeweiligen Begriffe. Zu den Artikeln angeführte Literatur regt zur weiteren Beschäftigung an. Eine Schlüsselstellung im Aufbau des Lehrbuches kommt dem Abschnitt *Naturverhältnisse* zu (171–254). Er leitet nicht nur über zum letzten, *cum grano salis* anwendungsorien-

tierten Teil des Buches, das Kapitel systematisiert und problematisiert vor allem Naturbegriffe und deren binäre Konstruktionen. Naturbegriffe gibt es ebenso wie deren vielfältige Imaginationen lediglich im Plural. Das hat seinen Grund darin, dass Mensch-Natur-Verhältnisse selbst geschichtlich geworden und deren Deutungen in den jeweiligen Feldern umstritten sind. Thematisiert werden im Einzelnen so unterschiedliche Relationen und Perspektiven auf die Natur wie die des Leibs (176–185) oder der Geschlechter (239–247), aber auch ästhetische (186–195), narrative (224–231) oder religiöse Naturverhältnisse (232–238) sowie die Thematik eines *Jenseits der Naturverhältnisse: Natur ohne Menschen* (248–253). Freilich, auch Letzteres lässt sich nur aus der Perspektive des Menschen thematisieren.

Naturphilosophie in der Praxis (255–331) ist der letzte Abschnitt des Buches überschrieben. Es bündelt die historischen, begrifflichen und systematischen Perspektiven mit Blick auf Kontroversen, die sich im Umgang mit der Natur entzündeten. Die hier behandelten Themen sind ausgewählt nach »der Aktualität der Themenstellung und nach der systematischen und historischen Reichweite der jeweiligen Problematik« (258). Die behandelten praktischen Themen sind *Natur in Bildung und Erziehung* (261–270), *Natur essen* (271–280), *Grüne Gentechnik* (281–291), *Kein Honigschlecken: Bienen als »Ökosystemdienstleister« und natürliche Mitwelt* (292–302), *Von Wölfen, Hunden und Menschen* (303–312), *Von der Sehnsucht nach Wildnis* (313–322) und *Faszination Kosmologie* (323–331).

Das vorliegende Lehr- und Studienbuch *Naturphilosophie* bietet einen gelungenen Ein- und Überblick über die Themenfacetten einer Philosophie der Natur in interdisziplinären Perspektiven. Den Herausgebern ist es gelungen, nicht nur die Vielfalt naturphilosophischer Themen bündig zu präsentieren, sondern vor allem auch die Pluralität von Naturverständnissen herauszuarbeiten, die sich einer abschließenden Definition ebenso entziehen wie kurzschlüssigen Antworten auf gegenwärtige Probleme des Umgangs mit der Natur.

Wien

Christian Danz

Kucinski, Andrzej: *Naturrecht in der Gegenwart*. Anstöße zur Erneuerung naturrechtlichen Denkens im Anschluss an Robert Spaemann. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 626 S. Kart. EUR 89,00. ISBN 978-3-506-78710-1.

Im Sinne des Untertitels besteht das vorliegende Buch aus zwei Teilen. Auf den ersten gut 200 Seiten werden die Grundlagen des Naturrechtsdenkens dargestellt und in einem zweiten Teil zeigt Andrzej Kucinski auf über 300 Seiten, dass dieser philosophische Ansatz nicht nur im Zentrum von Robert Spaemanns Lebenswerk steht, sondern weshalb ihm dessen Überlegungen als besonders geeignet erscheinen, um das Naturrechtsdenken zu erneuern und für die vor uns stehenden Probleme zu erweitern.

Die Philosophie Robert Spaemanns stellt K. gut nachvollziehbar dar und – trotz seiner unverborgenen Sympathie dafür – auch sehr sachlich. Auf den Inhalt dieser Philosophie einzugehen, kommt mir als Rezensent des vorliegenden Buches nicht zu; deswegen widme ich mich vorwiegend dem ersten Teil, K.s Vorstellungen vom Naturrecht.

Letzteres erscheint K. offensichtlich als ethisches Nonplusultra. Er versucht nicht, dies zu begründen, und verzichtet vollkommen darauf, andere Ansätze auch nur zu erwähnen. Dass es sich hierbei im Wesentlichen nur (noch) um eine »katholische Ethik« handelt, ist ihm sehr wohl bewusst, stellt aber keinen Einwand dar. Er beginnt seine kurze historische Darstellung mit der vorchristli-

chen Antike, zeigt die Bedeutung des Naturrechtsdenkens in der (Hoch-)Scholastik und sieht für unsere gemeinsame Zukunft mit ihren abschabaren Problemen praktisch nur die Chance, diese große Tradition in der Gegenwart wiederzubeleben.

Sofern Bedenken oder kritische Einwände gegen den Ansatz überhaupt Erwähnung finden, werden diese mit dem Hinweis relativiert, dass sie sich lediglich auf die Engführung des naturrechtlichen Denkens in der Neuscholastik bezögen; sie wird zum Sündenbock für die »gegenwärtigen Mißverständnisse«. Deswegen geht es darum, zu der großen *antik-mittelalterlichen* Tradition zurückzukehren.

Sowohl die Argumentation K.s als auch seine Auswahl der relevanten Probleme und Zitate ist sicherlich ein wenig einseitig an den offiziellen kirchlichen Verlautbarungen orientiert; seine polnische Herkunft ist wohl nicht völlig sekundär. Die beste Zusammenfassung gibt K. auf den Seiten 571–572 selbst:

»Das Naturrecht als Bezeichnung für die *unhintergehbaren* und der positiven Gesetzgebung vorgelagerten Grundorientierungen des menschlichen Verhaltens im Umgang miteinander gehört zu den großen Themen der philosophischen Reflexion seit ihren Anfängen in der Antike. Hintergrund dieses Interesses ist die *universale Suche nach sicheren Kriterien*, die jenseits der kulturellen und zeitlichen Grenzen ihre *bleibende Gültigkeit* für das *richtige Recht* behalten. Die antik-mittelalterliche *Entsprechung von Denken und Sein* im Rahmen einer groß angelegten *Synthese von Diesseits und Jenseits* war das ursprüngliche, günstige Ambiente für die Naturrechtsreflexion, die durch die *Begründung der naturrechtlichen Normativität im Unbedingten* ihre zunächst im *Grundsätzlichen unhinterfragte Absicherung* fand.

Auf dieser Grundlage [...] war es in der Hochscholastik möglich, einerseits die *richtige Erkenntnis* der *lex naturalis* zu gewährleisten, andererseits der *menschlichen – durch das göttliche Licht erleuchteten – Vernunft* eine umfassende Konkretisierungskompetenz des Naturrechts zuzusprechen. Durch die *nominalistische Erschütterung des Vertrauens in die Einheit des göttlichen Wesens und Willens* [...] hat in der Neuzeit die Vernunft die Rolle der gesetzgeberischen Autorität übernommen [...]

[...] Der Versuch einer katholischen Restauration des Naturrechtsdenkens in Form der neuscholastischen Verpflichtung auf ein undifferenziertes Wesensdenken und Deduktionsverfahren trug zu einem weiteren Bedeutungsverlust des Naturrechts als einer seriösen Option universalethischer Verständigung bei. [...] Dagegen bietet die nach dem Zweiten Weltkrieg profilierte Ethik der Menschenrechte für das Naturrechtsdenken eine Chance, den Gedanken einer notwendigen ethischen Grundgemeinsamkeit angesichts von globalen Problemen neu einzuführen. [...]

In der klassischen Tradition des Naturrechts fungiert *Gott als Garant einer Entsprechung von Sein und Sollen* [...]« (Hervorhebungen von mir; J. S.).

Jenseits aller Polemik gibt es einige Fragen, die etwas tiefer hätten ausgeleuchtet werden müssen; insbesondere bestehen zwei wichtige Probleme, bei denen K. meines Erachtens etwas hinter den heute in der Philosophie üblichen Standards zurückbleibt, obwohl sie für das Thema – auch nach Ansicht von K. – von entscheidender Bedeutung sind; das betrifft die Fragen der Wahrheit und der Subjektivität.

K. erwähnt keinerlei Arbeiten, in denen der traditionelle Subjektbegriff – als »Tod des Subjekts« – infrage gestellt oder ein denkbarer Gegenentwurf – im Sinne von Barbaras, Henry, Lacan oder Levinas beispielsweise – aufgezeigt wird. Er denkt das Subjekt ganz traditionell als Objekt, das heißt, als Körper mit einer Individualseele. Dass diese Konstruktion aus einem Objekt kein Subjekt machen und auch die Ehrenbezeichnung »Person« daran nichts ändern kann, sieht K. nicht.

K. glaubt, hierbei weiter zu sein als die Neuscholastik, indem er deren Aussagenlogik durch eine Prädikatenlogik ergänzt. Aber das hat nicht nur überhaupt nichts mit einem Denken des Subjekts zu tun, sondern zeugt auch nicht davon, dass K. die Möglichkeiten und Grenzen *jeglicher* Logik verstanden haben könnte.

Bei der Wahrheit kennt K. – ganz im Sinne des letzten Papstes, auf den er sich auch des Öfteren beruft – nur zwei Ebenen; oder bes-